

**Ansprache zur Trauung
von Sebastian Siepmann und Simone Püttmann
am 31. Juli 2021 in Dülmen St. Viktor**

Evangelium: Matthäus 28,16-20

„Ich bin bei euch“ – so steht es auf der Kerze, um die herum wir uns versammelt haben.

„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ – so hörten wir eben im Evangelium. Es sind die allerletzten Worte Jesu beim Evangelisten Matthäus. Wir wurden mit hinein genommen in eine Situation des Abschieds und der Wehmut – und zugleich der Aussendung und des Aufbruchs. Jesus verlässt seine Jünger – um ihnen eine ganz neue Nähe zuzusagen. Die Wege der Jünger trennen sich – um fortan immer wieder neu in der Gegenwart ihres Meisters einzumünden, der da sagt: „Ich bin bei euch alle Tage!“

Liebes Brautpaar, liebe Schwestern und Brüder!

So schön und erhaben diese Worte auch klingen; so klar und programmatisch sie als Schriftbild auf der Kerze zum Strahlen gebracht werden sollen: Auch eine andere Bemerkung in dem Evangelium ist uns nahe, bestimmt so oft die Mitte unseres Lebens:

„Einige aber hatten Zweifel ...“

Das ist ja eine Grundbefindlichkeit des Menschen: die Ungewissheit, die Sorge vor der Überforderung, die Unentschiedenheit. „Einige aber hatten Zweifel.“ Das sei ein „Grundexistential“ des Menschen, so sagen uns die Philosophen – die Sorge. Die Sorge ist erst mal nicht verwerflich, sondern gut und richtig. Denn so denkt der Mensch nach und nimmt Verantwortung wahr; er plant und gestaltet sein Leben bewusst, er bemüht die Vernunft und seine Erfahrung. Schlimm wird es, wenn der Zweifel und die Sorge sich verselbständigen oder ins Unermessliche wuchern oder von anderen Menschen aufgestachelt werden. Diese falschen Züge der Sorge, diese ungesunden Formen des Zweifels kennt auch unsere Zeit ganz gut.

„Einige aber hatten Zweifel ...“

Dagegen setzt Jesus den Zuspruch: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.“ Soll heißen: Ich bin doch mit im Spiel! Ich bin euch doch auch weiterhin verbunden – euch, die ihr als meine Jünger in die Welt aufbrecht und meine Frohe Botschaft bei den Menschen zur Sprache bringen sollt. Die ihr die Menschen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ in meinen unverbrüchlichen Bund einfügen werdet. (Es sind dies übrigens dieselben Worte, mit denen Sie als Brautleute gleich einander die Ringe anstecken werden.)

Dennoch, so mag man einwenden: Das klingt alles irgendwie reichlich pathetisch und theatralisch. Überhaupt diese ganze Abschiedsszene auf dem Berg – wie die finale Szene in so einem Sandalenfilm aus Hollywood. Alles eine Nummer zu wuchtig ... „Einige aber hatten Zweifel ...“

Der heutige 31. Juli ist im katholischen Kalender der Gedenktag des hl. Ignatius von Loyola, des Gründers des Jesuitenordens. Sein ganzes Denken und Handeln, sein Optimismus und Tatendrang lässt sich in seinem wichtigsten Leitgedanken zusammenfassen: „Gott in allen Dingen finden“. Das ist so etwas wie das „Motto“ der Jesuiten bis heute: „Gott in allen Dingen finden“. Das meint: Die Erwartungen insofern nicht zu hoch zu schrauben – weil sich diese Erwartungen oft im Unspektakulären, im Hintergründigen erfüllen! Denn auch das kann ja „Zweifel“ hervorrufen: dass man *zu groß, zu kompromisslos, zu ideal* denkt.

Und umgekehrt hat genau das Gegenteil die Diesseitsbejahung eines Ignatius beflügelt – dass sich die Zusage „Ich bin bei euch“ auch *im Unscheinbaren* als wahr erweisen kann; dass Gott seine Spuren auch im Banalen legt; dass er auch im Alltäglichen wunderbar an uns Menschen handelt. Auch „gemeinsame Waschküche“, auch „Kaninchen aufpassen“ oder erst recht „gemeinsame Paddeltour“ können solche „Settings“ bilden, in denen sich Großes anbahnt. Wem sage ich das?

Gerade das gemeinsame Paddeln im Boot drückt ja aus, dass man sich im Leben *ergänzen* muss; dass sich im Anderen der Zugang mitteilt, um voranzukommen. In dem Gedicht von Reiner Kunze,

das sie im Liedheft abgedruckt haben, finden Sie beide diese Erfahrung ja so schön zum Ausdruck gebracht: *Zwei* unterschiedliche Naturelle – aber in *einem* Boot.

Auch Jesus spricht uns *im Plural* an: „Ich bin bei euch!“ *Zwei* ergänzen sich – damit nicht *Zwei-heit* und *Zwei-fel* bleiben, sondern *Einheit* und *Gem-Einschaft*.

Ich habe übrigens vor rd. 30 Jahren Rainer Kunze einmal persönlich getroffen. Und ihn gefragt: Was ist für Sie die Hauptmotivation zum Dichten? Und er antwortete mir mit einer besonderen Wortschöpfung: „Ich dichte, um leidempfindlicher zu werden.“

Leidempfindlich, das meint: mitfühlen können; die Nöte des Lebens erspüren; an den Zweifeln Anteil nehmen; das Leben nicht an der Oberfläche beobachten, sondern in der Tiefe durchdringen. „Ich dichte, um leidempfindlicher zu werden.“ Der Blick auf das Leid, das Wissen um Irritationen im Leben macht realistisch, dankbar, kreativ. Wem sage ich das?

Sie beide schauen gerade auf den großen Schriftzug in unserem Kirchenfenster: „Victor quia victima“, zu deutsch: „Sieger weil Opfer“ – weil sich die Liebe Gottes im maximalen Leid maximal bewährt hat. Weil in der tiefsten Demütigung Gott immer noch groß von uns denkt.

Das ist ein guter Leitgedanke – für uns alle, aber eben auch für Sie in der Ehe: dass wir aneinander reifen, „in guten wie in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit“. Dass sich dann umso sicherer und kraftvoller das Wort des Herrn an Ihnen erfüllt, das wünschen und erbitten wir heute von ganzem Herzen:

„Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt!“

Amen.